

Wallfahrerunglück von 1688 im Königssee - Legende und Wirklichkeit -

Alfred Spiegel-Schmidt

"Den 23. Augusti 1688, da vill übers gebierg zu S. Barthlme walfahrthen gangen, und über 100 Personen in ain baufeliges schiff gestigen, iß das schiff gleich nach unbesonnenen abstossen der schiffleith gesunkhen und über 70 Personen ertrunkhen, so alle mit grossen mitleiden der Pertolsgadener in ihrigen neyen freithoff ehrlich begraben worden bei U.L. Frauen".

Dieser Vermerk im Sterbebuch von Maria Alm ist bisher die beste Schilderung des tragischen Unglücks von 1688 auf dem Königssee. Im Jahr darauf wurde nach einem Berchtesgadener Konsistorialprotokoll beim Fischmeister in St. Bartholomä "wegen des stainern Kreiz, allwo die Wallfahrter ertrunkhen" nachgefragt. Da das Kreuz an der Falkensteiner Wand hängt, dort aber die Aussage "gleich nach unbesonnenen abstoßen" nicht möglich ist, blieben die Ansichten der Heimatforscher über den Unglücksort bis heute widersprüchlich. Viel zur Verwirrung trug die 1911 an der Falkensteiner Wand angebrachte Gedenktafel bei. Sie wurde auf Anregung von Josef Bacher aus Maria Alm vom hiesigen Steinmetzmeister Hölzl gefertigt und trug die Inschrift: "An dieser Stelle fanden im Jahre 1688 von 61 Wallfahrern aus Alm bei Salfelden 60 Personen den Tod in den Wellen. Zur bleibenden Erinnerung wurde diese Gedenktafel von der Gemeinde Alm errichtet. 27. August 1911."

Doch beim genauen Studium der spärlichen, bisher bekannten Quellen musste man zu dem Schluss kommen, dass diese Wallfahrt eindeutig in St. Bartholomä endete und nicht nur eine Zwischenstation auf dem Weg zum Marienwallfahrtsort Dürrnberg war. So heißt es im Sterbebuch von Zell/Maiskofen: "Der 23. August war ein sehr verhängnisvoller Tag, an dem im See des Hl. Apostels Bartholomäus, zur Landschaft Berchtesgaden gehörig, die zur Kirche dieses Hl. Apostels Wallfahrenden infolge der Nachlässigkeit der Schiffer - nur wenige wurden gerettet - unter dem Wasser sind" und in dem von St. Georgen: "Am 23. August erkrank auf der Pilgerfahrt nach St. Bartholomä durch ein zerbrochenes Schiff mit ungefähr 80 anderen Personen Rupert Meissl und wurde in Berchtesgaden im Friedhof zur seligen Jungfrau Maria am Anger begraben". Die Sterbebücher von Taxenbach, Dienten und Gericht Liechtenberg (Saalfelden) gehen nicht auf das Ziel der Wallfahrt ein, sondern nennen nur den See als Unglücksort. Dürrnberg wird mit keinem Wort erwähnt. Auch der Zeitpunkt, ein Tag vor dem Bartholomäustag, weist auf eine Bartholomäus-Wallfahrt hin. Die Wallfahrt nach Dürrnberg fand nur alle 6 Jahre statt und beschränkte sich ausschließlich auf die Pfarrei Saalfelden mit den damaligen Vikariaten Maria Alm und Dienten, nicht aber auf Taxenbach, St. Georgen, Zell usw. Aus dem Historisch-Statistischen Handbuch der Erzdiocese Salzburg von 1862 und dem Dürrnberger Liebfrauenbüchlein von 1888 geht hervor, dass infolge eines alten Gelübdes, welches im Pestjahr 1649 erneuert wurde, jedes 6. Jahr ein ansehnlicher Kreuzgang von Saalfelden nach Dürrnberg zieht und eine große Wachskerze opfert. Ein weiteres Datum ist uns auf einer noch in Dürrnberg vorhandenen Kerze von 1841 überliefert. Zwischen 1649 und 1841 liegen 192 Jahre. Teilt man diese Zahl durch 6 kommt man auf die 32. Wallfahrt. Dagegen ergeben die Jahre zwischen 1649 und 1688 keine durch 6 teilbare Zahl. 1776 sind im Dürrnberger Liebfrauenbüchlein sämtliche Wallfahrten dieses Jahres aufgelistet. Berchtesgaden und Schellenberg sind darunter, aber nicht Saalfelden/Maria Alm, denn auch das Jahr 1776 fällt nicht in den 6-Jahresturnus der Wallfahrt. Zudem wird 1689 angemahnt, die sichere Schifffahrt der Wallfahrer zu besorgen. Das heißt, dass nach St. Bartholomä jedes Jahr und aus einem weit größeren Pinzgauer Gebiet eine Wallfahrt stattfand. War das Ziel der Pilger aber St. Bartholomä, dann kamen sie gar nicht zur

Falkensteiner Wand und folglich konnte ihr Schiff auch dort nicht zerschellt sein. Hier muss erwähnt werden, dass die Falkensteiner Wand früher auch Kreuzwand hieß und nahezu sämtliche Kreuze, Marterl, Gedenktafeln von Unglücken auf dem Königssee an dieser markanten Wand angebracht wurden.

Warum mussten die Pinzgauer überhaupt über den Königssee fahren? Peter Wörnle stellte in seinem Artikel "Wege übers Gebirg" im Berchtesgadener Heimatkalender 1988 fest, dass zwischen Schrainbach und St. Bartholomä bis etwa 1880, außer dem äußerst schwierig begehbaren und stark ausgesetzten Schmalzsteigl, noch kein Weg bestand. Er wurde erst vom Alpenverein nach Übernahme einer Holzhütte am Funtensee angelegt. So mussten die Wallfahrer von der Schrainbachalm dem Viehtriebsteig bis Salet und dann dem Ostufer des Königssees folgen, wo sie sich vermutlich an der schmalsten Stelle nach St. Bartholomä übersetzen ließen. Für diesen Ort sprechen nicht nur die Einträge in den Sterbebüchern, sondern auch das Wallfahrtsbild von 1691 in Maria Alm, von dem eine Kopie im Berchtesgadener Heimatmuseum hängt. Es zeigt die Ertrinkenden im See mit Blick vom Reitl auf die Kirche St. Bartholomä. Dieser Platz ermöglichte auch, wegen der geringen Tiefe, die 71 Leichen zu bergen. An der Falkensteiner Wand war das nicht möglich, weil Ertrunkene im Königssee gleich in den Tiefen des Sees versinken und nicht wieder auftauchen. Für den Unglücksort Reitl spricht deshalb auch, dass alle Verstorbenen zu guter Letzt auf dem Berchtesgadener Friedhof bei "Unserer lieben Frau am Anger" bestattet worden sind.

Ich wollte es genau wissen und beschloss, im Salzburger Landesarchiv nach den "nicht mehr vorhandenen Akten" zu suchen. In den Nachlassbüchern der drei betroffenen Pinzgauer Pfliegerichte Kaprun/Zell, Liechtenberg/Saalfelden und Taxenbach stieß ich auf viele bereits bekannte Namen, die bei dem Unglück ums Leben kamen. Ein wichtiger Hinweis fand sich bei Christian Sendlhofer aus Dienten, der gelobt hatte, nach St. Bartholomä zu wallfahrten und dabei ertrank. Ansonsten gab es in den Gerichtsakten von Kaprun und Liechtenberg keinen Hinweis mehr auf das Unglück. Zu meiner großen Überraschung fand sich jedoch im Findbuch des Pfliegerichts Taxenbach die Aktenbezeichnung: "Interesse für die im Königssee ertrunkenen Wallfahrer". Obwohl schon viel über das Unglück geschrieben und noch mehr gemunkelt worden ist, scheint bisher niemand dieses Pfliegericht in seine Überlegungen einbezogen zu haben, denn er wäre in kurzer Zeit auf die Akten gestoßen. Da nun nach über 300 Jahren weitere Archivalien vorliegen, stellt sich die Frage, was bisher Legende und was Wirklichkeit war?

Gleich zu Anfang sei gesagt, dass es keinen Sturm gab und das Wallfahrerschiff auch nicht an der Falkensteiner Wand zerschellte. Diese Version stammt aus Reisebeschreibungen des 19. Jahrhunderts und wurde den Autoren vermutlich so von den Bootsleuten auf dem Königssee erzählt. Tatsächlich ereignete sich das Unglück wie folgt:

Am 23. August 1688 kamen etwa 100 Wallfahrer am Königssee an (der genaue Ort ist nicht genannt; aber alles spricht fürs Reitl). Dort weigerten sich die Berchtesgadener Schiffsleute, trotz der vielen Personen, öfters als einmal nach St. Bartholomä überzusetzen. Anfangs "mit guten Worten, teils aber mit allerhand Schmach und Spott wurden sie gleichsam auf das Schiff genötigt". Durch "Sitzen und Stehen" entstand eine nicht geringe Unruhe und aus lauter Übermut hat "Jakob Drosen, genannt Landauer, Fleischhacker aus Zell, das Schiff nicht allein von dem Lande allzu grob abgeschoben, sondern auch gleich darauf einen solch ungestümen Sprung in das Schiff getan, dass dasselbe alsobald angefangen habe, Wasser zu gewinnen und folgendes zu sinken" (im Sterbebuch von Maria Alm wird das "unbesonnene Abstoßen" den Schiffsleuten angelastet!). Landauer und noch weitere Personen aus dem Pfliegericht Zell konnten "ihr Leben durch das Schwimmen erretten". Das zeigt, dass die am Wasser wohnende Bevölkerung schon damals zum Teil schwimmen konnte. Die 11 Ertrunkenen aus dem Pfliegericht Taxenbach wurden "ihrem äußerlichen Wandel nach von jedermann für gute, ehrliche, den Leibeskräften nach aber für starke und zugleich arbeitssame

Leute" gehalten.

Den Schiffsleuten trug man, zur Entlastung ihrer Gewissen, eine weite Wallfahrt auf. Es kann sein, dass diese nach Maria Zell führte, denn auf dem Hochaltar von St. Bartholomä steht ein Bild der dortigen Gnadenmadonna und ein Grund dafür ist nicht bekannt. Eine härtere Strafe wollte man ihnen nicht auferlegen, weil die Ertrunkenen an ihrem Unheil zum größten Teil selbst schuld waren. Darüber hinaus sollte am Ufer des Sees, wo sich das Unglück ereignete, eine steinerne Kreuzsäule errichtet werden. Die Anfrage von 1689 am Beginn meiner Ausführungen deutet aber darauf hin, dass diese Säule dort vermutlich nie gesetzt und statt dessen nur das Kreuz an der Falkensteiner Wand angebracht worden ist.

Als der Berchtesgadener Hofrat erfuhr, dass die Hinterbliebenen im Pfliegericht Liechtenberg sich bereit erklärten für die ertrunkenen Personen bei "aller Christgläubigen Seelenbruderschaft in Alm" einen ewigen Jahrtag zu stiften, sandten sie an den Salzburger Hofrat folgendes, dem heutigen Sprachgebrauch angepasstes Schreiben: "Nun ist dieses ein gottseliges Werk, wenn man aber bedenkt, was man hier wegen der Begrabung ihrer toten Körper und deren Heraussuchung aus dem See mit größter Mühe und Arbeit getan und an was für einen gottgeweihten Ort sie bestattet worden sind, so werden Sie hoffentlich von selbst ermessen können, dass es sich weder schickt noch ihren Verwandten rühmlich wäre, wenn die Freunde und Erben der Ertrunkenen nicht auch noch an dem Ort selbst, wo sie ehrlich begraben worden sind, einige Seelenmessen lesen lassen würden".

Nun wurde bei den Freunden und Verwandten in den drei Pfliegerichten eifrig gesammelt, um die zwei ewigen Jahrmessen in Berchtesgaden und Alm stiften zu können sowie die Bestattungskosten zu begleichen, die über das Geld hinausgingen, welches man bei den Verstorbenen fand. Außerdem sicherte man von Berchtesgadener Seite zu, dass sonst keine weiteren Gebühren geltend gemacht werden.

Vom Pfliegericht Taxenbach liegt die Abrechnung noch in den Akten. Daraus ist ersichtlich, dass die Witwe von Christian Sendlhofer, die auch ihre Tochter Catharina verlor, trotz des "gering verbliebenen Vermögens und der vielen Kinderlein 1 Gulden und 6 Kreuzer" stiftete. Nachdem noch die Kosten für den Gerichtsdienner einbehalten worden waren, sandte man den Restbetrag nach Berchtesgaden. Hier erging am 13. September 1689 ein Stiftsbrief, in dem stand, dass

"nun hierfür zu ewigen Zeiten, jedes Jahr am Vorabend des Heiligen Bartholomäus in Unsern Lieben Frauen Gottshaus am Anger allda (: allwo vorerwähnte Wallfahrer Christ-Catholischem Gebrauch nach, ehrlich zum geweihten Erdreich bestattet worden:) derselben abgeleitbten Seelen zum Trost: und ewigem Gedächtnis eine Heil. Messe gelesen und von angelegten dreißig Gulden Kapital, die derentwegen erforderliche Stol und Gebühr entrichtet werden sollen".

Wie lange diese "ewige Jahrmesse" in der Franziskanerkirche gehalten wurde ist nicht bekannt. Die zweite Messe, die in Maria Alm gelesen wurde, ist aber sicher der Grund, dass nur noch dort des Unglücks gedacht und die Wallfahrt weiterhin durchgeführt wird.

Im letzten Jahr wurde auch die Tafel an der Falkensteiner Wand durch eine neue mit richtiger Inschrift ersetzt: "Im Jahre 1688 fanden im Königssee 71 Personen aus dem Pinzgau den Tod in den Wellen. Zur bleibenden Erinnerung wurde diese Gedenktafel von den Gemeinden Maria Alm am Steinernen Meer und Schönau am Königssee errichtet. 26. August 2000".